

Vom „Poetischen Trichter“ zur Satirezeitschrift „Nürnberger Trichter“.

Martin Blättner

Mit vielen Klischees verhält es sich so, dass sie durch wiederholende Benutzung nicht besser werden. Das geflügelte Wort vom „Nürnberger Trichter“ suggeriert im deutschsprachigen Raum die Vorstellung, man könne Lerninhalte fast ohne großen Aufwand einer bislang unkundigen Person einflößen, ohne freilich allzu viel über den Urheber dieser Redewendung zu wissen. Dem hochgebildeten Barockdichter und Begründer des „Pegnesischen Blumenordens“, Georg Philipp Harsdörffer (1607-1658), wurde wohl übel mitgespielt, nachdem er in besten Absichten 1647 in Nürnberg ein Buch mit dem Titel „Poetischer Trichter. Die Teutsche Dicht- und Reimkunst, ohne Behuf der lateinischen Sprache, in VI Stunden einzugießen“ herausgab. Es handelte sich um eine Art Synonym-Wörterbuch mit verwandten Wortbildungen zu einzelnen Begriffen und mit vorformulierten Versen und Reimen, was uns aus heutiger Sichtweise etwas befremdlich vorkommt.

Gleichwohl haben die Vorurteile und Witzeleien über den Vielschreiber und Verseschmied viel dazu beigetragen, dass der eigentlich weltmännische und parkettsichere Unterhaltungskünstler Harsdörffer, der mit weitläufiger Bildung Charme und Witz verbreitete, als volkstümlicher Oberlehrer verkannt und belächelt wurde. Was letztlich im allgemeinen Bewusstsein der Deutschen hängen blieb, war der „Nürnberger Trichter“, den der Barockpoet erfunden habe: ein mechanisches und idiotensicheres Gerät der Wissensvermittlung, das auf die eigenschöpferische Willensbildung des Zöglings keine Rücksicht nimmt.

Erst 1848, im Jahr der bürgerlich-revolutionären Erhebungen gegen die Mächte der Restauration, erhielt der "Nürnberger Trichter" für ein halbes Jahr Beachtung in einem ganz anderen Zusammenhang: Der im Friedrich-Campe-Verlag in Nürnberg erschienenen Satirezeitschrift "Nürnberger Trichter" waren allerdings nur 26 Ausgaben gegönnt, ehe im März 1849 die konservativen Gegner der Revolution die im Vorjahr versprochenen Freiheiten widerriefen. Die Satire-Zeitschrift, die mit viel beißendem Spott den Politikern mit Worten und Karikaturen Kritik eintrichterte und gegen die dann am Ende siegreiche Reaktion attackierte, ging schließlich in der erneuten Eiszeit des politischen Klimas unter.

Im Gegensatz zu den bekannteren Satire-Zeitschriften wie der "Stuttgarter Eulenspiegel" oder der Berliner "Kladderadatsch" verdankte der "Nürnberger Trichter" erst der errungenen Pressefreiheit von 1848 seine Existenz. Der "Nürnberger Trichter", der als Beiblatt der fränkischen Blätter bis Nr 8 von Hermann Wimmer und danach von Eduard Kauffer herausgegeben wurde (Quelle: MDZ, München) war leider so kurzlebig, dass er schon nach 1860 als erstzunehmendes Satireblatt in Vergessenheit geraten war. Das satirische Bild vom "Nürnberger Trichter" lebt heute nur noch in einer Karnevals-gesellschaft und dem alljährlichen Brauch vom Eintrichtern ausgewählter Persönlichkeiten nach. Gelegentlich hört man sogar etwas vom "Nürnberger Witz", doch spätestens seit den unrühmlichen Nürnberger Gesetzen der NS-Zeit und den von den Siegermächten nach 1945 inszenierten Nürnberger Prozessen grenzt dieser Begriff an politische Unkorrektheit. Auch deshalb ist der Begriff vom "Nürnberger Trichter" ein unbehaglicher geworden.